

General-Anzeiger

für Remberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend



Amtsblatt für den Magistrat zu Remberg
Amtsgericht und versch. Gemeinden

Er scheint wöchentlich dreimal, Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.
Bezugspreis: Vierteljährlich für Abholer M., durch Boten in Remberg
M., in Reuden, Rotta, Lubitz, Alerich, Gommio und Gabitz M. und
durch die Post M.

Anzeigenpreis: Die Egelpalatte Korpuszelle oder deren Raum Pfg., die
Zgepalatte Reklamazelle: Pfg. Wellagen: Pfg. für das Sonnt., aus-
schließlich Postgebühren. — Schluss der Anzeigenannahme vormittags 10 Uhr,
größere Anzeigen tags zuvor.

Bezugspreis: Monatlich für Abholer 1,25, frei Haus durch Boten 1,35, durch die Post 1,40 Mark.

Anzeigen: Blatt-Beitrag 15, Reklamazelle 40 Pfennige

Nr. 83

Remberg, Dienstag, den 20. Juli 1926

28. Jahrg

Ermittlung der Hochwasserchäden

Die in Remberg wohnenden Besitzer und Bäcker von Grundstücken, soweit sie durch Hochwasser geschädigt worden sind, werden aufgefordert, bis **Mittwoch, den 21. Juli 1926**, vormittags, auf dem Rathaus schriftlich anzugeben:

- 1) Lage der Grundstücke der Stadt aus, ob links oder rechts der Wittenerger Straße,
- 2) Angabe der überschrittenen Grundstücksflächen nach Morgenmaß und Grundart,
- 3) eigene Schadensschätzung.

Berichtigungen oder unvollständige Anmeldungen können nicht berücksichtigt werden. Bei in beiden Schätzungsbelegen — also links und rechts der Wittenerger Straße — Schäden erlitten hat, muß getrennte Anmeldungen vorlegen.
Remberg, den 19. Juli 1926.

120] Der Magistrat.

Mittwoch, Sonnabend und Sonntag Freibadetag für Kinder.

Remberg, den 19. Juli 1926.

121] Der Magistrat.

Zum Andenken an den Grafen Zepelin.

Von Dr. Hugo Geener

In meinen Erinnerungen an den Grafen Zepelin und sein Kömpfen finde ich folgende Aufzeichnung: „Die Landung war, wenn auch schwierig, so doch im Ganzen glücklich gewesen. Nur das Achterteil war in einem Baum hängen geblieben und stürzte beschädigt worden. Aber am Abend hatte sich ein tüchtiger Wind erhoben und das Lustschiff ein paar Mal auf den Boden gestossen. Da waren die Rippen gebrochen und es war jetzt unmöglich, das 9000 kg wiegende Schiff vom Fied zu bringen. So beschloß man, es auseinander zu schlagen. Es ging schnell: Genau 24 Stunden, nachdem das Lustschiff sich Holz und prächtig über den See erhoben hatte, fiel das letzte Pappboot unter Hammerhieben in sich zusammen, und nur Ballen von reifem Wollstoff und Trümmern aus dem Aluminium-Aluminium lagen mehr auf dem Fied, ein wehmütiger Anblick für jeden, der jahrelang fleißige Hände, beglückte Menschen an dem Bon hatte arbeiten sehen. Und inmitten des Wertes der Zerückung stand der alte Graf Zepelin selber, aufrecht und ruhig, und gab hin und wieder Anordnungen. Aber kaum nachsahen, was dem Grafen in einer schlieflosen Nacht der Gattin gelöst haben mag, den Befehl zum Zertrümmern des Wertes zu geben, über das er ein Menschenalter nachgedacht, an dem er volle sieben Jahre gebaut hat! Wer ahnt, was jetzt in ihm vorgeht, wo er es rings um sich in Trümmern finden sieht! Aber obgleich jeder Anblick ihn ins innerste Mark trifft, jedes Klirren der Sägen ihn das Herz zerschneiden will, steht er in vollkommener Beherrschung gelassen und tapfer da unter den Augen der fremden Menge. Wie groß und stark ist doch das menschliche Herz, das allen Wüchsen auf Erden Trost bietet, und wie schwach ist bisweilen das Menschenwert, das ein Windhauch vernichten konnte!“

Es handelt sich um das zweite Lustschiff des Grafen Zepelin, das unter unendlichen Mühen und Opfern zustande gebracht, sofort nach dem Auslaufen am 17. Januar 1906, von einer lebhaften Aufstimmung erfasst und ins Allgäu verschlagen wurde, wo man es zur Verwertung landen mußte.

Das Schicksal des Zepelin-Schiffes schien damit besiegelt zu sein. Alle Welt hielt es für abgetan. Die niedergebeugte, unter dem lebendigen Eindruck der Katastrophe niedergeschlagene Aufzeichnung zeichent ausfend die Tragik der Situation, aber auch die fleißige Größe des Mannes, der hinter dem Wert stand. Der ganze Welt, möchte man sagen, zum Trost heute er sofort aus letzten Mitteln, die er aufbringen konnte, ein drittes Schiff. Es war acht Monate später fertig und — stege.

Und damit wurde Graf Zepelin aus Deutschen mehr als ein bloßer Erfolgreicher und großer Erbauer, er wurde uns zur Verkörperung aller guten deutschen Kräfte. Er wurde uns das deutsche Vorbild, ohne es sein zu wollen. Sein Bild, wie es damals entstand, hat sich tief und bleibend dem deutschen Volk eingegraben. Die harte, eiserne Vaterlandsliebe, die sich ebensowohl im Wert, wie im Wort des unermüdbaren Arbeitenden fandgab.

Sein schlichtes, bescheidenes und dabei so gültiges Wesen eroberten ihm die Liebe des ganzen Volkes und machten ihn schließlich zu einer Idealgestalt deutschen Wesens und deutscher Art.

Diese Auffassung vom Grafen Zepelin, die in immer weitere Kreise unseres Volkes drang und dort Wurzel faßte, hat sich insbesondere nach dem verlorenen Krieg zum Glanzen

aller deutsch denkenden und deutsch hoffenden Menschen gehärtet. Der Graf erlitten alle Verluste und Idealität des selten unabhängigen Betrachters auf eine bessere und freiere Zukunft Deutschlands, die durch lastkräftige Arbeit mit eigenen Kräften herbeizuführen die Aufgabe unserer gesamten Nation ist. Zepelin wurde uns der Führer, der uns durch sein Beispiel die Gewißheit unserer besonderen Bestimmung auf dieser Erde gab.

In schönen Worten hat, prophetisch, ein Dichter, Edgar Haffsches, schon vor einer ganzen Reihe von Jahren diesem Empfinden Ausdruck verliehen in den Versen, die er dem Grafen Zepelin in den Mund legte:

Mein deutsches Volk, ich schenke es dir!
Es ging dir auch schon wie mir,
auf manchem weiten Wege!
Doch wo ein Wille am Wert,
trägt's über den Berg,
er sei so fest er möge!
Und wenn man spottet auch und lacht,
bleibst du dem, das dich groß gemacht,
loch mit und loch;
Verzag, wer mag!
Es kommt ein Tag,
an dem's geistig,
ein Tag, an dem die Hülle sinkt,
ein Tag, der auch zum Glanzen bringt!
Und sperrt man rechts den Weg und links,
sücht' dich vor rechts nicht, noch vor links,
und sieg' es durch und zwingt!
Kopf oben auf,
die Hand am Kranz
meins deutsches Volk Sonne an!

Heute steht es nun aber vielleicht so, daß über dieser Auffassung, so schön und wertvoll sie für das deutsche Volk in seiner gegenwärtigen Notlage sein mag, ein wenig vergessen wird, daß der alte Herr und Führer verehrte Graf Zepelin eine positive Leistung vollbracht und seiner Nation eine Erbschaft als Vermächtnis hinterließ, die einen außerordentlichen technischen und kulturellen Wert in sich verbirgt, und die zu erhalten und fördernd zu wahren die Dankspflicht an den genialen Schöpfer in erster Linie gebietet. Gerade in einer Lage, die die Unterstützung und Anteilnahme aller Volksschichten erfordert, um das unvergängliche Werk lebensfähig zu bewahren, will es der Zufall, daß in manchen Kreisen wieder die alten Anzweiflungen des Wertes der Zepelinischen Schöpfung hervorgerufen werden. Man vergißt, daß das von vielen bezwangte und allen getragene Fingerglied sich seit dem Kriege fast ungenutzt entwickelt konnte, und daß das Lustschiff, das sich unterdessen ebenfalls ebenförmig vervollkommnete, von jedem Wettbewerb abgesehen von der einen Amerikafahrt des J. R. M., fast völlig ungenutzt blieb.

Es ist heute unsere Pflicht, in erster Linie dem großen Erfinder zu ehren, der uns ein Werk hinterließ, dessen Möglichkeiten und Entwicklungsumfang man heute kaum schon ganz übersehen kann. Graf Zepelin hat sein Werk seinem Volke vermacht. Möge das deutsche Volk sich bemühen bleiben, daß dieses Geschenk auch verpflichtet, daß in seine Hände das Schicksal einer großen Kulturidee gelegt ist.

Aus der Heimat und dem Reiche.

Remberg, den 19. Juli 1926.

* Die Ernte hat begonnen. Mit einer gewissen Beschleunigung allerdings, da man sonst mit dem Schnitt der Wintergerste schon in den letzten Tagen des Juni beginnt. In diesem Jahr haben Hochwasser und Unwetter den Ernteanfang verzögert. Man entwickelt sich wieder auf den Feldern reges Leben. Es wird tüchtig gearbeitet vom frühen Morgen bis zum späten Abend, damit das gute Wetter ausgenutzt wird. Aber es fehlt auch nicht an fröhlichen Szenen, die in den Arbeitspausen gemacht werden. Schließlich will als Ziel der Erntearbeit das Festfest, für den Landmann der Höhepunkt des ganzen Jahres.

* Zepelin-Geener-Spende. Der Reichsanstalt für die Zepelin-Geener-Spende zur Erhaltung der Zepelinwerft in Fiedrichshafen veranstaltet zur Zeit eine Sammelwoche, in der auch in unserer Stadt Beiträge gesammelt werden. Weitere Spenden werden in der hiesigen Stadtparokale, im Rathaus und von allen Bonten angenommen.

* Größte Vorsicht bei Haus- und Koffschachtungen ist stets erforderlich! Wie notwendig diese Warnung ist, geht aus folgendem Falle deutlich hervor. Auf einem Rittergut wurde während der Abwesenheit des Besitzers ein krankes Schaf durch den Schäfer geschachtet. Die Eingeweide wurden beiseite und das Fleisch in der üblichen Weise in die Wirtschafstische gehängt. Von hier aus wurden einige Pfund an die Arbeiterleute der Wirtschaf, da sie es gern wünschten, abgegeben und von diesen und deren Familie gegessen. Als der Besitzer von seiner Reise zurückkehrte, fragte er den Schäfer

nach dem Grunde der Koffschachtung. Dieser erklärte, daß er eine kranke Wirtschaf geschachtet habe. Da dem Besitzer nach der Schank kam, daß das Tier an Miltbrand erkrankt sein könne, ließ er den unfähigen Fleischschneider zur Untersuchung holen. Da keine Eingeweide mehr vorhanden waren, mußten Fleischteile zur weiteren Untersuchung an das bakteriologische Institut nach Merseburg geschickt werden, wo nach 24 Stunden Miltbrand festgestellt wurde. Da es sich hierbei um eine für Menschen äußerst gefährliche Krankheit handelt, sind dem Besitzer urchige Stunden und Tage nicht erspart geblieben. Nur einem Unfall ist es zu danken, daß die Verkürzungen des Fleisches noch nicht so weit vorgeschritten waren, daß es Menschen in ihrer Gesundheit schädigen konnte; es wäre sonst der Tod mehrerer Menschen unweidlich gewesen. Dieser Fall beweist deutlich, wie notwendig eine amtliche Fleischschau bei allen Schlachtungen erforderlich ist. Nur durch eine solche kann eine Wiederholung dieser Uebelstände zum Nutzen der Menschen vermieden werden. Da ab 1. Oktober 1926 in Kraft tretende amtliche Fleischschau bei Hausfleischschneidungen hat daher auch als Hauptgrund die Vermeidung der Gesundheitsgefährdungen bei Menschen, die sie neuer zur Aufdeckung von Scharnagel und Schmarogel dient, die auf Hausweise übertragbar sind, so bringt sie auch hierdurch der Landwirtschaft großen Nutzen.

* Radspport. Peter Hufschmidt, der Vertreter des Bundes Deutscher Radfahrer im besetzten Gebiet, ist am 14. Juli, 62 Jahre alt, in seiner Heimatstadt Nachen gestorben. Hufschmidt ist ein Pionier des deutschen Radspports, der vor mehr als 30 Jahren der Allgemeinen Radfahrer Union beitrug und in dieser Zeit bis zur Beteiligung von Bund und Union im Jahre 1919 in Nürnberg als Vorstandsmittglied beistellte. Seine bedeutendsten Erfolge erzielte Hufschmidt als Vorstand der Unionsoffiziere, der Radfahrerclubs Nachen — Straßburg, über durch Deutschland, Große Straßenrennen von Nachen und der Rennen auf den verschiedenen großen Radrennbahnen. Für den B.D.M. richtete er im Jahre 1921 das erste Bundesfest nach dem Kriege in Nachen aus. Nach dem Übertritt der Allgemeinen Radfahrer-Union zum Bund wurde Hufschmidt ein eifriges Bundesmitglied, und sein Tod bedeutet einen schweren Verlust für den B.D.M.

Breßlig, 14. Juli. Hier hielten die Artamanen ihre diesjährige Sommererholung ab. Artamanen — „Hüter der Scholle“ — nennen sich junge Menschen aus der Jugendbewegung, die in freiwilliger Dienstbarkeit als geistlose Arbeitsgruppen (Artamanen) auf landwirtschaftlichen Großhöfen als Ersatz für die Polen eingesetzt sind. Die Erfahrungen sowie der Aufbau der Organisation und ihre innere Festigung fanden im Mittelpunkt der Beratungen. Der hohen Bedeutung der Artamanenbewegung entsprach es, daß die Landwirtschaftskammer von Provinz und Preußen Sachsen sowie Brandenburg, ferner der Reichslandbund, das Land Thüringen Vertreter entsandt hatten. Entschieden, die Artamanensachen auf ihren Ämtern eingeleitet haben (Artamanenwirte) und mehrere Parlamentarier waren gleichfalls erschienen.

Bitterfeld, 16. Juli. Ein beherrenwertes Unglück ereignete sich in der vergangenen Nacht am Forsthaus Mark. Der Buchdrucker Otto Freyer aus Jersitz befand sich auf dem Heimweg von Dessau nach Jersitz und hat im Walde wohl etwas Holz gesammelt. Die Hunde im Forsthaus am der alten Leipziger Straße, das etwa 5 Minuten vom Forsthaus Mark entfernt liegt, schlugen Hunde, durch das Geräusch, das Freyer verursachte, an und wickten den dort wohnhaften ständigen Forstarbeiter. Dieser sah einen Mann stehen, der ihm verdächtig erschien, er holte sein Gewehr und rief den Fremden dreimal an und ließ nach ihm, als er keine Antwort erhielt. Freyer tat einen Schritt auf sich zu Boden, die Schrotladung war ihm in das Gesicht und den Kopf gedrungen. Das Forsthaus verständigte die Dessauer Sanitätswehr, die dem Schmerverletzten im Krankenamt nach dem Kreis-Krankenhaus schickte. An dem Aufkommen Freyers wird gearbeitet.

Relzig, 15. Juli. Am 12. Juli, abends, ist im Krankenhaus St. Jakob ein Götter gestorben — wie ärztlicherseits festgestellt wurde, an Herzvergiftung. Da weitere Untersuchungen bis jetzt nicht zur Angelegenheit gekommen bezw. bekannt geworden sind, nimmt man an, daß die Wirtschaf nach dem Kaufe ihre verderbliche Eigenschaft angenommen hat. Durch das Kriminalamt wurde festgestellt, daß die Ehefrau des Götters am Sonntag, den 4. Juli gemeinsam mit ihrem Gatten man ein mit Wortabellarmut belegtes Brot gegessen hatte. Sie hatte die Wirtschaf erst am Tage zuvor bei einem hiesigen Fleischer gekauft. Am Montag darauf erkrankte zunächst die Ehefrau. Sie mußte sich flüchtig übergeben und sich zu Bett legen. Erst am 8. Juli konnte sie dieses wieder verlassen. Am Dienstag, 6. Juli, riefen sich beim Gatten dieses Krankheitserscheinungen ein. Da sich der Zustand verschlechterte, wurde ein Arzt zu Rate gezogen, der die Überführung in

Fortsetzung auf der 4. Seite.

Italiens Außenpolitik.

Kr. Kr. Gegen das Regime Mussolini ist vieles zu sagen. Eins darf ihm aber nicht abgesprochen werden: der geschlossene, einheitliche Wille, ohne Rücksicht auf theoretische Verhaltungen hat der Politik Italiens eine Schlagkraft verliehen, die nach dem Ausgang des Krieges von ihr nicht zu erwarten war. Nicht ganz mit Unrecht hängt die Klage auf, die Alliierten hätten Italien um die Früchte des Sieges betrügen wollen. Die geheimen Auserkennungen der Alliierten über die Italiener während des Krieges, die von Russland und Griechenland der Öffentlichkeit preisgegeben wurden, geben der Klage Italiens einen größeren Grad von Berechtigung. Trotz aller Widerstände hat Italien, wenn auch noch nicht alles, so doch einen guten Teil seiner Aspirationen erreicht. Mussolini, der drängend Forthende Rechte seine Ziele noch weiter als das alte Regime Italiens je zu träumen gewagt hätte, Imperium Romanum!

Es bleibt nicht bei der bloßen Aufzählung. Das Tempo der neuen politischen Kraftzentrale ist demnach lebensfähig bewegt vorwärtsdrängend. Wer gewohnt war, Italien nur im Rahmen seines Kriegesstandes zu sehen, war leicht geneigt, die Beweglichkeit der jetzigen italienischen Politik als die eines ungezogenen Kindes anzusehen, das überall dabei sein will. Jetzt, da sich die vielen Erhebungen auszuweiten beginnen, erkennt man nicht ohne Entsetzen, daß das außenpolitische Programm auf gutem realen Grund steht, daß die Fundamente gefestigt genaugen sind. Es steht Geheimnisvolle Verhandlungen mit Jugoslawien, feste Ausbiederung an Rumänien, gute Freundschaft mit Griechenland, alles das hat sich vorläufige Expansionsziel vor sich. Höchstens daß durch die Freundschaft der Ukrainer die italienische Vormundschaft in Albanien gefährdet wird. Es steht immer mehr danach aus, als ob Italien nicht auf dem Balkan einseitig für die Angehörigen nach Westen blicken sollte. Nach Westen? Nach dem westlichen Mittelmeer, nach dem süßlichen Frankreich, nach dem französischen Kolonialreich Tunesien und Algerien, nach dem französischen Korrika, nach Marokko zu, wo sich Frankreichs Stellung von neuem stabilisiert. Ganz gefestigt hat Italien die Finanzsalomität Frankreichs ausgenutzt, um zunächst einmal Frankreichs Einfluß auf dem Balkan zu mindern. Das lateinische Schwergewicht Frankreichs, Rumänien, wurde in ein Brüdertand des Fasizismus verwandelt. In Jugoslawien drängt das Staatsvolk der Serben härter nach dem westlichen Meer als die angeschlossenen italienischen Kräfte nach der Adria, so daß es der jetzigen Regierungsmacht leicht wurde, sich vorläufig mit Italien zu verständigen, keine Interventionen aufkommen zu lassen.

Die Alliierten der italienischen Außenpolitik richtet sich wie gelangt nach West und tritt damit auf Franzosen zu. Es wurde immer schon gemeint, der italienische Nationalismus müßte es schwer ertragen, daß Soanonen, das Mutterland des italienischen Königs, französisches Gebiet ist. Daß Nizza, die Heimat Garibaldis französisch verkalte wird. Die meisten führen darüber hinweg, diejenigen, die den Charakter jener Gebiete kennen, glauben immerhin, eine Auseinandersetzung zwischen den beiden romanischen Völkern liegt noch in weiter Ferne. Wer sich aber im letzten Jahr dort umgesehen hat, weiß, daß die Auseinandersetzung schon in vollem Gange ist. Zum Lebensfluß hat dieser Tage, im Anfang Juli der Vizegouverneur der Provinzpartner Mussolini, also eine maßgebende Persönlichkeit, bei einer Feier in Bogen vor den höchsten Würdenträgern des Gebietes das wahre Ziel des „imperialistischen Italiens“ wie er es offen sagt und hoch ruft, enthüllt. Nach ihm die natürlichen Grenzen nicht erreicht. (Mit Ausnahme der Brennergrenze.) Aber Italien wird sie sich schaffen. Corsica o nostra! (Lobender Beifall.) Tunisia o nostra! Nizza o nostra! Also, Corsica, Tunesien, Nizza ist unser! ruft der Fasizistenführer und der Italiener ist, lächelt ein „Ni aniel!“ mit einer Begeisterung wie die mittelalterlichen Kreuzritter ihr: „Gott will es, Gott will es, Gott will es!“ Aber kurz oder lang wird er das Besondere von den übrigen „natürlichen“ Grenzen beschaupen.

Im süßlichen Frankreich bereitet das italienische Element der französischen Verwaltung schon große Sorgen. Es ist ganz natürlich, daß das über die Grenze in Italien nach dem schwachbesiedelten französischen Gebiet abfließt. Wie schon Frankreich im Süden bevölkert ist, davon zeugen die vielen verfallenen Bauernhöfe, die vielen verfallenen Mäntel in den Dörfern. Die ganze Küste entlang ist

das gewerbliche Personal fast ausschließlich italienisch. Die neu einander treffen auf die alleingelassenen italienischen Kolonisten, die sich im vorigen Winter in die italienische Heimat geradezu eine andere Welt ist neben dem neuen französischen Nizza. Die italienische Bevölkerung macht gut ein Drittel aus. Die neu eingewanderten Italiener finden natürlich bei dem alten Italienerium ihren Stütz- und Sammelplatz. Kommt noch hinzu, daß diese Elemente durch ihr Verhalten jegliche Stützkräfte zu zerstören mit der Nationalisierungsgehe die fremden Elemente möglichst schnell zu Franzosen zu machen. Die Geheile sind so gefestigt gefestigt, daß jeder Fremde, der sich auf französischem Boden niederläßt, ganz megalomisch in zweiter Generation schon Franzosen in die Welt legt. Dem widersteht sich die Italiener mit Zuerstener. And wenn Mussolini in diesem Frühjahr einmal nach Paris ins Innere Frankreich und zurück, hinterher Freunde sein, aber es gebe doch einige Fragen, die geregelt werden müßten, darüber müsse offen gesprochen werden — kann man annehmen, daß auch die Frage der Nationalisierung eine Rolle gespielt hat.

Es ist auch ein ganz natürlicher Vorgang. Das überwältigte Italien flieht über. Nachdem Amerika die Einwanderung erschwert, sucht der Strom eine andere Abflusstelle. Westwärts, nach West, ist er ein megalomischer, nach Osten nach Ost, ist er ein megalomischer. In den früheren italienischen Gebieten Saanen und Nizza das italienische Element stark genug geworden, dann wird die Zeit kommen, da der Fasizismus die Frage stellt, ob die Erinnerungsalute an die „Vereinigung“ Nizzas mit Frankreich nicht eine „Lüge“ dient. Dann wird es Zeit sein für die Frage, ob ein „Lüge“ nicht ein „Lüge“ noch nach Frankreich und zurück, hinterher Freunde sein, aber es gebe doch einige Fragen, die geregelt werden müßten, darüber müsse offen gesprochen werden — kann man annehmen, daß auch die Frage der Nationalisierung eine Rolle gespielt hat. Es ist auch ein ganz natürlicher Vorgang. Das überwältigte Italien flieht über. Nachdem Amerika die Einwanderung erschwert, sucht der Strom eine andere Abflusstelle. Westwärts, nach West, ist er ein megalomischer, nach Osten nach Ost, ist er ein megalomischer. In den früheren italienischen Gebieten Saanen und Nizza das italienische Element stark genug geworden, dann wird die Zeit kommen, da der Fasizismus die Frage stellt, ob die Erinnerungsalute an die „Vereinigung“ Nizzas mit Frankreich nicht eine „Lüge“ dient. Dann wird es Zeit sein für die Frage, ob ein „Lüge“ nicht ein „Lüge“ noch nach Frankreich und zurück, hinterher Freunde sein, aber es gebe doch einige Fragen, die geregelt werden müßten, darüber müsse offen gesprochen werden — kann man annehmen, daß auch die Frage der Nationalisierung eine Rolle gespielt hat.

Der Handelsvertrag mit der Schweiz.

Der deutsch-schweizerische Handelsvertrag ist in Bern von Vertretern der beiden vertragsschließenden Parteien unterzeichnet worden. Der Vertrag, der auf dem Prinzip der Weisbegünstigung aufgebaut ist, lehnt sich im wesentlichen an den alten Handelsvertrag zwischen Deutschland und der Schweiz an.

Dem neuen Handelsverträge mit der Schweiz kommt Bedeutung zu. Im Handelsverträge mit der Schweiz hat Deutschland im Jahr 1925 nach der Schweiz Waren im Werte von 440 Millionen Mark ausgeführt, während umgekehrt Waren aus der Schweiz nach Deutschland in Höhe von 485 Millionen Mark exportiert worden sind. Der deutsch-schweizerische Handelsvertrag ist zunächst auf ein Jahr abgeschlossen. Das Abkommen wird erst in Kraft treten, wenn es von den bederseitigen gesetzgebenden Körperschaften ratifiziert worden ist, und zwar einen Monat nach erfolgter Ratifikation. Da der Reichstag erst wieder im November seine Arbeiten aufnimmt, wird das deutsch-schweizerische Handelsvertragsabkommen vor dem 1. Januar nächsten Jahres praktisch nicht angewandt werden können.

Der Umfang der Hochwasserschäden.

1 Million Morgen Kulturland verwüstet. Beim preussischen Innenministerium sind nunmehr die ersten zusammenfassenden Berichte über die Hochwassererfahrungen in Preußen eingelaufen. Trotzdem sind genauere zahlenmäßige Feststellungen über den Umfang der Schäden noch nicht möglich. Ganz roh geschätzt, ist vielleicht 1 Million Morgen Kulturland von der Ueberflutung ergriffen und verwüstet worden. Ueberflutet war der Rhein pro Morgen mit 100 Mark, dann mit der sich danach der Gesamtschaden auf annähernd 100 Millionen Mark zu beziffern. Ein zahlenmäßig genaues Bild über den Umfang der Schäden wird man nach der Auffassung des Innenministeriums gänzlich mit der erhaltenen Summe fertig sein müße. Das aber kümmerte ihn gar wenig. Ohne die geringste Beschäftigung war er dem Vor- wie Nachmittage früher im Stern zu treffen. Nur an warmen Tagen, manchmal mit der Angel an den Bach, aber er war selbst zu jung, Bäumer zu suchen, bestellte seine Angel deshalb nur, legte sie ins Wasser und sich daneben in den Schatten irgend eines Baumes und schief so lange, bis er durstig wurde. Dann stand er auf, packte sein Angelzeug zusammen und ging wieder in den Stern, und die Leute im Dorfe nannten ihn so mit Recht nur den faulen Tobias.

Daß der Burste nicht zum Arbeiten zu bringen war, selbst wenn er noch hätte arbeiten können, wußte der Verwalter recht gut, richtete deshalb auch kein Wort an ihn, und die beiden saßen eine Weile schweigend nebeneinander, wobei Tobias manchmal mit dem rotgeleuchteten und fackeligen Augen ein Glas hinter die Hand, und mit der Bewegung, wenn er sein Glas hoch oder es von frischem füllen ließ.

„Na,“ nahm da endlich Tobias das Gespräch auf, denn es verdross ihn, daß ihn der Verwalter seines Wortes würdigte, „wie da ist bald ein anderes Leben in dem alten Schloße, he? — kommt heute ein neuer Kapitler hinein, der wahrscheinlich einmal ein bißchen reine Bahn macht.“

„Möglich,“ sagte Schöne, der Verwalter, trocken, „auch wird er aber doch wohl nicht ändern können.“

„Miß? — ne — wäre auch schade.“ sagte Tobias flüsternd vor sich hin, denn er wußte jetzt, daß er den Verwalter geärgert hatte, „bin so hübsig genug, und muß — an auch so bis an mein Ende — das Gott der Herr mit und meinem Schulergehohe würde wohl noch ein paar Täßchen hinausgeben wird — aufgetraucht werden; hehe!“

Der Verwalter antwortete ihm nichts darauf, trant einen Schluck aus seinem Glas und sah ungeduldig nach der Tür. Die Gesellschaft gefiel ihm nicht, und er würde gern aufgestanden, hätte er nur irgend wo anders einen passenden Platz gehabt. Der Alte merkte dies recht wohl, aber noch viel zurückhaltender fuhr er fort: „Es sieh ja einmal

hingenfalls in etwa 4-6 Wochen geben können, weil man so auch erst zu Beginn der Ernte den wirtlichen Schaden übersehen kann.“

Für die erste Hilfe hat Preußen 3 Millionen zur Verfügung gestellt. Im Laufe dieser Woche werden von der Staatsregierung voranschickend weitere drei Millionen (10 Millionen) gemacht werden. Mit dieser ersten finanziellen Hilfe will man der Wirtschaft der Provinz vor die Hand vorbringen, die notwendigen Devisenbesserungen vorzunehmen und Futter für das Vieh beschaffen. Zum Landwirtschaftsministerium sind die Fortschritte zur Viehwirtschaft freigegeben worden, ebenso sind mit der hiesigen Verhandlungen aufgenommen worden, damit zu ermäßigten Tarifen das Vieh der Ostlandgebiete zum Teil nach geschützten Weidenplätzen in transportiert werden kann. — Vom Reich werden in diesen Tagen ebenfalls einige Millionen zur Finanzierung der Hofflandwirtschaft bereitgestellt.

Inland und Ausland.

Todesurteile für die türkischen Verführer. Die rücksichtslose Strenge, mit der die türkische Regierung unmittelbar nach dem Bekanntwerden des Attentatsplanes gegen Kemal Pascha gegen die Verführer vorging, hat sich nun auch in dem Urteil ausgedrückt, das am Dienstag im Vrhambura Kino zu Smirna gesprochen wurde. Fünfzehn, oder mehr als fünfzig Verführer, die der Teilnahme an der Verführung Angeklagten wurden zum Tode verurteilt, wogegen diejenigen Angeklagten, die der sogenannten Pascha-Gruppe angehören, freigesprochen wurden. Wenigstens über die wirtlichen Zusammenhänge der Verführung wenig Zuverlässiges bekannt geworden ist, so kann man doch annehmen, daß die den Verführer bestimende Wille auf den Wunsch Kemal Paschas zurückzuführen ist, aus diesem Projekt keine allzu irreparable Verletzung der oppositionellen Parteien resultieren zu lassen. Trotzdem bleibt es sehr fraglich, ob aus dieser Mäßigkeit nicht doch eine neue, in ihren Auswirkungen unabsehbare Reihe von inopportunistischen Erschütterungen entstehen wird, denn Kemal Pascha mag doch annehmen, daß die Fingel, indem er sie doppelt hart ansetzt, in beiden Fällen wird der fanatistische der Ortoboren und die Blut der Enttäuschten versuchen, das bibelnde verheißte Ziel, wenn auch nicht durch Wort, doch noch zu erreichen.

Der Urlaub der preussischen Minister. Während die Reichsminister noch in der Wehrzahl im Dienst sind oder sich auf dienstlichen Reisen befinden, hat sich das Preussische Kabinett schon zum größeren Teil in die Ferien begeben. Der Urlaub des Ministerpräsidenten Braun wird von der Rückkehr des Innenministers Evering abhängen. Der Landwirtschaftsminister wird etwa am 10. August und der Handelsminister Schreiber am 8. August aus dem fürzlich begonnenen Urlaub zurückkehren. Der Wirtschaftsminister Hirtfelder, der gegenwärtig noch mehrere kleine Ministerien zu unterhalten hat, wird Mitte August einen mehrwöchigen Erholungsurlaub antreten, während der Finanzminister hofft, Anfang des kommenden Monats einige laubende Arbeiten zu weit gefördert zu haben, daß er seinen Urlaub nehmen kann. Der Justizminister am Zehnfeld, dessen Gesundheitszustand sich ein wenig gebessert hat, wird selbst sich zur Zeit in Berlin aufhalten und sich noch nicht entschließen, wann und ob er eine Erholungsreise machen wird.

Wer ist Kriegsteilnehmer?

Nach einer Antwort des Reichsinnenministers auf die Frage, wer als Kriegsteilnehmer zu bezeichnen sei, ist zu entnehmen, daß eine Klarheit über diesen Begriff überhaupt noch nicht vorhanden ist. Da die Bestimmungen darüber fast überall verschieden sind. So gelten im Sinne des Offiziers-Pensionsgesetzes und des Mannschaftsverordnungsgehezes vom 31. Mai 1906 als Teilnehmer nur die Angehörigen des Deutschen Heeres, der Marine, der Schutz- und Polizeitruppen in den Schutzgebieten, die den Voraussetzungen der Kaiserlichen Verordnung vom 7. September 1915 entsprechen. Nach der bisherigen Übung wird entsprechend den Ausführungen des Reichsinnenministers die „Angehörigen des Deutschen Heeres usw.“ nur die im § 38 des Reichsmilitärstrafgesetzes vom 2. Mai 1874 aufgeführten Personenkreise. Es schweben jedoch zur Zeit Verhandlungen darüber, ob auch über den Rahmen dieses Baragrappens hinaus noch weitere Personenkreise

Der Kunststreiter.

Von Friedrich Gerhards.

81

Im Dorfe war ein ziemlich großes Wirtshaus: Zum Stern; denn die Chaussee führte am See herum und wurde besonders stark von Fußreuten befahren, welche die Landesprodukte früher bis an die See nach Wismar, seit Errichtung der Eisenbahn aber, mit noch viel lebendigerem Verkehr, den nächsten, etwa sechs Meilen entfernten Eisenbahnstation schafften. Der Stern bildete denn auch jetzt den Mittelpunkt, in welchem die Honoratioren des Ortes zusammenkamen, bei Wein oder Bier die Nachwehen der überblauten frohen Tage zu vertreiben, und selbst der alte Verwalter vom Schloß, eigentlich kein Wirtshausgänger, war heute unter ihnen und sah mit einem Glase Wein vor sich am runden Tisch in der unteren Stube, denn kaltes, unfreundliches Wetter hatte die Gäste in das Innere des Hauses getrieben. Der alte Verwalter war aber eigentlich nicht bloß um zu trinken herumgetrieben, sondern er brauchte Leute aus dem Dorfe zur Arbeit, und wußte, wie immer es hielt, sie selbst von der Nachschube zu versorgen. So wußte er sich sonst auch finden lassen, heute wußte er sich um, und der alte Mann, der nicht hinter ihnen herlaufen konnte, hatte sich deshalb hier wie die Spinnne mitten in das Netz gefestigt, wo sie ihm, wie er recht gut wußte, doch zuletzt anlaufen mußten. Neben ihm, ineinander gedrückt und schüchtern, sah ein anderer alter Geißel, der faule Tobias, wie sie ihn im Dorfe nannten. Er sah fast wie ein Müller aus, mit seinem bleibenden, weiß behaarten Kopf, war auch früher ein Müller und noch dazu ein ganz tüchtiger gewesen, und wohnte in der unteren Mühle, aber nur zum Aussehen. Er hatte vor länger Jahren Mühle mit Ansehen an seinen Schmelegger verkauft, und sich nur, wie das häufige Ette ist, seinen Auszug, das heißt Wohnung und Verpflegung bis zum Tode, vorbehalten, dann das Geld genommen und lustig damit gelebt, und jetzt hieß es allgemein, daß er wohl bald

mit der erhaltenen Summe fertig sein müße. Das aber kümmerte ihn gar wenig. Ohne die geringste Beschäftigung war er dem Vor- wie Nachmittage früher im Stern zu treffen. Nur an warmen Tagen, manchmal mit der Angel an den Bach, aber er war selbst zu jung, Bäumer zu suchen, bestellte seine Angel deshalb nur, legte sie ins Wasser und sich daneben in den Schatten irgend eines Baumes und schief so lange, bis er durstig wurde. Dann stand er auf, packte sein Angelzeug zusammen und ging wieder in den Stern, und die Leute im Dorfe nannten ihn so mit Recht nur den faulen Tobias.

Daß der Burste nicht zum Arbeiten zu bringen war, selbst wenn er noch hätte arbeiten können, wußte der Verwalter recht gut, richtete deshalb auch kein Wort an ihn, und die beiden saßen eine Weile schweigend nebeneinander, wobei Tobias manchmal mit dem rotgeleuchteten und fackeligen Augen ein Glas hinter die Hand, und mit der Bewegung, wenn er sein Glas hoch oder es von frischem füllen ließ.

„Na,“ nahm da endlich Tobias das Gespräch auf, denn es verdross ihn, daß ihn der Verwalter seines Wortes würdigte, „wie da ist bald ein anderes Leben in dem alten Schloße, he? — kommt heute ein neuer Kapitler hinein, der wahrscheinlich einmal ein bißchen reine Bahn macht.“

„Möglich,“ sagte Schöne, der Verwalter, trocken, „auch wird er aber doch wohl nicht ändern können.“

„Miß? — ne — wäre auch schade.“ sagte Tobias flüsternd vor sich hin, denn er wußte jetzt, daß er den Verwalter geärgert hatte, „bin so hübsig genug, und muß — an auch so bis an mein Ende — das Gott der Herr mit und meinem Schulergehohe würde wohl noch ein paar Täßchen hinausgeben wird — aufgetraucht werden; hehe!“

Der Verwalter antwortete ihm nichts darauf, trant einen Schluck aus seinem Glas und sah ungeduldig nach der Tür. Die Gesellschaft gefiel ihm nicht, und er würde gern aufgestanden, hätte er nur irgend wo anders einen passenden Platz gehabt. Der Alte merkte dies recht wohl, aber noch viel zurückhaltender fuhr er fort: „Es sieh ja einmal

eine Weile im Orte, der Herr Verwalter würden den Nacht selber übernehmen, he? Der gnädige Herr da draußen hat aber wohl nichts davon wissen wollen? Ja — ist eine alte Geschichte, der Propheet gibt nichts im eigenen Lande; hehe!“

Damit hatte er übrigens, wie er recht gut wußte, des Verwalters wunden Fiekt getroffen. Der alte Mann hatte auch auf, trant sein Glas aus und sagte: „Ist leid ein unverbesserlicher Schmelegger, Tobias, und ein so nutzloses Eusekt, wie ja auf zwei Beinen herumgetaumelt ist. Wenn? Für einmal nächsten heil, will ich weiter mit Euch reden.“ Und damit wollte er sich von dem höflich zu ihm aufschauenden Alten adressen, als die Tür aufgerissen wurde, und einer der Gutsknechte atemlos hereinströmte kam.

„Sie sind da — sie sind da!“ sagte der Burste, ohne nur zu grüßen, den Verwalter an, „eben fahen sie die Allee hinauf — zwei Wagen hintereinander!“

„Alte Weiter!“ rief der Verwalter erschreckt, „und ich sage hier und verschwage die Zeit mit dem — Lump da! Und ohne weiter einen Blick zurückzuwerfen, fuhr er aus der Tür, prang auf sein braunes angebundenen Pferd, das der Knecht rasch von dem schwarzen Ringe löste, und sprengte, was dieses laufen konnte, den breiten Fußweg hin, der nach dem Schloße hinauf führte. Der alte Tobias sah ihm lächlich nach.

„Lump?“ brummte er leise und grimmig vor sich hin, „na warte, Alter, den Lump werde ich dir gebeten, preussischer Dicksopf, der sich immer aus was Beliebigem gemacht denkt! — Verwalterhade, auf eine Oshenigenepetische gepufft — wenn ich die Zeit nur noch erlebe, daß sie dich vom Lump jagen — Lump! selber ein!“ und mit den giftig herausgefahrenen Worten goß er den letzten Rest seines Kruges hinunter.

Oben im Schloße ging es indessen lebhaft zu, denn mit Wirtshausleute hatte sich die Nachschube von dem Entressen des Gutsberrn wie des neuen Kapitlers, die eigentlich erst am morgen angelagt waren, verdrängt.

(Fortsetzung folgt.)

als Angehörige des Deutschen Heeres anzusehen sind, Verhältnisse auf das Wort „Kriegsteilnehmer“ sich beziehende Begriffsbestimmungen können auf keine allgemeine Gültigkeit Anspruch nehmen. So erklärt das Reichsinnenministerium, daß die Begriffsbestimmungen, die sich in der Anlage 2 zum Reichsangehörigen-Zertifikat vom 2. Mai 1924 befinden, nur Gültigkeit für die Vorstufen haben, die mit dem Zertifikatsverfahren zusammenhängen. Ferner sind als Kriegsteilnehmer Personen anzusehen, die sich als Kriegsgelungene, Flüchtlinge oder Geiseln in der Gewalt des Feindes befinden haben. Nach einer Verordnung des Reichsinnenministeriums vom 29. September 1920 gelegentlich der Aufstellung der Mantel-Zertifikate für die Verwaltungs- und Betriebsarbeiter heißt es: „Unter „Kriegsteilnehmer“ sind alle Personen zu verstehen, die vermöge ihres Dienstverhältnisses, Amtes oder Berufes zu der Land- oder Seemacht oder den Schutztruppen gehören, oder sich aus Anlaß der Kriegsführung im Ausland aufhalten und sich als Kriegsgelungene und Geiseln in der Gewalt des Feindes befinden. Dabei ist es belanglos, ob der Betreffende in der Kampflinie, in der Etappe oder in der Heimat Dienst getan hat.“

Berichtshalle.

Nach einer Entscheidung des Kammergerichts ist der Verkauf von Flaschen über die Straße an Sonntagen strafbar. Von Amtsgericht und von der Strafkammer war der bekannte Wirt freigesprochen worden, weil er den Einwand erhoben hatte, es handle sich eigentlich um Flaschen, das nur kurz vorher auf Flaschen gestellt worden sei, es handle sich also um nichts anderes, als wenn Kunden Getränke mitgebracht hätten, die im Lokal gefüllt worden seien. Das Kammergericht war aber der Auffassung, daß das Bier in Flaschen bei dem Wirt zum Verkauf bereitgehalten worden sei. Wenn man der Auffassung der Strafkammer recht geben würde, so könnte der Flaschenhändlerverkauf an Sonntagen ungehindert betrieben werden. Es erfolgte die Verurteilung des Wirtes wegen Vergehens gegen die Sonntagsruhe.

Durch das Reichsgericht ist anerkannt worden, daß Untertnehmer von Veranlassungen, bei denen die Aufrechterhaltung von Gorderbe gegen Marken erforderlich ist, ihre Haftung auf einen bestimmten Betrag beschränken. Diese Haftungsbeschränkung muß jedoch in dem betreffenden Lokal durch in die Augen fallende Anschläge bekanntgegeben werden. Nach einer Reichsgerichtsentcheidung ist es nicht genügend, wenn die Beschränkungsmitteilung auf der Gorderbeurkunde aufgedruckt ist. Der Ausgang der Bekanntmachung wird aber als genügend angesehen, da ein Untertnehmer nicht jeden Besucher mündlich von seiner Beschränkung der Haftpflicht Mitteilung machen kann. Wenn eine besonders hohe Gorderbegebühr verlangt wird, muß der Haftbetrag auch eine entsprechende Höhe haben.

8. Aufstaus für Körperverletzung mit nachfolgendem Tode. Das Schöffengericht in Mannheim verurteilte den 23jährigen Georg Großmann, der im Januar eine 15jährige Schwester auf dem Nachhausewege mit einer Eisenstange im Hinterkopf schwer verletzt und dann ermordet hatte, wegen schwerer Körperverletzung mit nachfolgendem Tode zu acht Jahren Zuchthaus. Der Staatsanwalt hatte zwölf Jahre Zuchthaus beantragt.

9. Verhängnis eines Mörders. Der am 4. Mai vom Würzburger Schöffengericht verurteilte Deutsche Johann Schmid aus Nidelsdorf wurde auf Grund des Gnadengesuches seines Verteidigers zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt. Der Täter hatte im letzten Frühjahr seine schwangere Braut ermordet und dann die Leiche an einem Straßenaufgange, um so den Verdacht von sich abzuwenden. Der Begnadigungsschlichter läßt sich wohl dadurch erklären, daß Schmid in der Hauptgerichtsverhandlung seine Tat eingestanden hat und auf die Gefährdungen einen einseitigen Einbruch machte.

Neues aus aller Welt.

In dem Personenzug Straßund-Saßitz geriet ein Brautpaar in Streit. Der Bräutigam geriet dabei so in Wut, daß er auf seine Braut mehrere Revolverkugeln abfeuerte und dann Selbstmord verübte. Verheiratete Passagiere fanden den 23jährigen jungen Mann tot, das Mädchen schwer verletzt auf.

Unpolitische Zeitbetrachtungen.

Es war doch eigentlich gar keine unübliche Idee, das mit der Sommerzeit, als künstlich zu verlängern eine Stunde vorzuschieben, er fange eine Stunde früher an. Ein kleiner Zeitbetrachtung, aber der Effekt war nicht schlecht. Wer sein Tagewerk nach der Uhr regelt, der kam eine Stunde eher aus dem Bett und an die Arbeit und hatte eine Stunde eher Feierabend. Die Gegner dieser Sommerzeit haben ja auch triftige Einwände dagegen und sie sind damit durchgedrungen und es ist bei uns bei dem Versuch geblieben, nur sollen sie nicht mit dem morgentlichen Bedenken kommen, daß man auch früh schlief nicht betrogen solle. Was schmeißt man sich heute nicht alles vor. Und als „Autologation“ ist es vordem und modern und ein Unverständnis und Hilflosigkeit. Man suggeriert sich, daß man gesund ist, daß man jung und schön ist, daß man Geld hat, daß der Himmel voller Geigen hängt — alles redet man sich so sehr ein, daß es einem nicht mehr ausreicht ist. Aber als neuzeitlich bei Herrn Gode, dem großen Apollon des „Ich will nicht fremd sein“, Freund Hein anprobiert, sich der sich durch sein „Ich will nicht“ abgeben, ledere aber was muß mit Er war ein Menschenfreund und meinte es gut, wogegen es die meisten anderen Propheten der Neuzeit nur mit sich gut meinen. Es sind höchst fragwürdige Brüder darunter, aber je fragwürdiger, umso mehr scheinen sie in ihrem Lande zu gelten, im Gegensatz zu den echten und wahren Propheten, von denen es schon im Evangelium heißt: „Ein Prophet gilt nirgends wogegen denn in seinem Vaterlande und in seinem Hause!“ Doch das ist wieder mal ein weites Feld, auf das ich mich heute nicht begeben will. Nur so viel: daß die falschen Propheten erst ausgespielt haben werden, wenn wir alle, und nicht bloß im Sommer, früher aufstehen sind. Und auch im übrigen wäre es kein Fehler, würde man sich wieder mehr nach dem Sprichwort richten, daß Morgenrot gold im Munde hat. Es ist in unseren Tagen, wo jeder Zweite oder Dritte, mit dem man spricht, zeigt, daß er Gold im Munde hat und wo auch der berühmte Zahn der Zeit ein Goldzahn zu sein scheint — der Schein trügt! — recht leb in Betrachtung setzen.

Der galante Messerlecher. Ein Pariser Viebespäher geriet aus einer nützlichen Ursache in Streitigkeiten, die der herrliche Stoffe annehmen, daß der Wirt ein Geliebter eines Dritten verlor. In diesen Angelegenheiten ist ein gänzlich unbeteiligter Zuschauer vor und verlor den ungelanten Liebhaber mehrerer Messerlecher in den Hals. Der Messerlecher, der sofort festgenommen wurde, entpuppte sich als ein Schwereverbrecher mit mehreren, teilweise sehr schweren Verurteilungen. In jeder Entrüstung erklärte er bei seiner Vernehmung auf dem Polizeirevier, daß er das Opfer seiner Messerlecher nicht tötete, er aber nicht zugeben könne, wenn eine Frau geschlagen werde.

Eine Sandhohe von 10 Metern Höhe. In der Gegend von Vämnäs in Schweden wühlte ein heftiger Sturm eine mächtige Sandhohe auf, die schließlich 10 Meter Höhe erreichte. Ein junges Mädchen, das auf dem Felsbehang stand, wurde von dem Wirbelwind emporgehoben und mehrere Meter weit durch die Luft geschleudert. Auch Bäume und Sträucher wurden in der Luft umhergewirbelt, bis die Sandhohe schließlich durch eine frächtige Wasserhohe abgelöst wurde, die jedoch keinen besonderen Schaden mehr angerichtet hat.

Seltene Epidemie in London. Seit einigen Tagen ist in einem Londoner Stadtviertel eine Epidemie zu beobachten, deren Ursache noch nicht ermittelt werden konnte. Etwa dreißigster Personen sind an dieser Epidemie erkrankt. Ein dreißigjähriger Knabe und ein kleines Mädchen fielen ihr bereits zum Opfer. Die Krankheitserscheinungen sind Schwäche, Fieber, Schmerzen im Hinterkopf und in der Brust. Die beiden Opfer starben unter krampfhaften Zuckungen.

Unfall bei der Pflanzung eines Stierkämpfers. Bei den Aufnahmen eines Stierkämpfers in Madrid, die eine deutsche Filmgesellschaft, die Cito- und National-Film A.G., gegenwärtig für einen Film „Die Frau im Glasstrank“ in Spanien macht, durchbrach ein durch das Surren der Aufnahmeapparate mitgeworfener Stier die Barriere und stürzte auf den Kopf eines der Kameramänner, des Hauptdarstellers, Madrimo Gabarou, wodurch zum Glück nur ganz unbedeutend verletzt. Der neben ihnen stehende Regisseur Heinrich Brandt konnte sich nur durch einen klugen Sprung in die Arena vor dem wütenden Tier retten. Der Aufnahmeapparat wurde von dem Stier zertrümmert.

Siebenhager Mord um einen Hühner. In einer Anstalt bei Madrimo wurde die Familie Andreschewski von einem Landstreicher ermordet. Der Mörder hatte den Ehemann, seine Frau, vier Kinder im Alter von 4 bis 15 Jahren und einen 60jährigen Wächter umgebracht. Die geliebte Witwe, die der Täter durch seinen siebenhager Mord erzielte, betrug einen einzigen Hühner. Mit Hilfe eines Polizeibeamten wurde der Mörder gefasst.

Einbruch in einer norwegischen Bank. In der Bauernbank in Oslo wurde ein Diebstahl in der angeregten beobachtet. Es wurden aus schließlich Geld, mehrere Schecks und Anweisungen gestohlen. Dem Vernehmen nach soll ein Betrag von mehreren 100 000 Kronen gestohlen worden sein. Der Chef der Bank erklärte, daß es sich um einen sehr großen Betrag handele, doch wollte er die Größe der Summe nicht angeben. Die Bank war gegen Diebstahl versichert und es sind Maßregeln getroffen worden, um die Schecks anzufassen.

Verurteilung Häuser. In Birmingham sind ohne geringe vorherige Anzeichen zwei Häuser dem Erdboden gleichgemacht. Die Erde im Hof lag hoch auf, und die Häuser versanken im Schlamm. Wo sie gestanden hatten, war noch ein tiefes Loch zu sehen. Der eigenartige Unfall ist die Folge von Ausgrabungen in der Nähe der Häuser, die einen Erdrutsch unter der Erde verursachen. Menschen sind nicht ums Leben gekommen.

Buenos Aires—New York zu Pferde. Ein Schweizer, namens Schiffler, hat am 21. April 1925 zu Pferde Buenos Aires verlassen, um bis nach New York zu reiten. Er ist bereits in Luito eingetroffen, nachdem er über 10 000 Meilen zurückgelegt hatte. Er will dadurch die Fähigkeit der amerikanischen Pferde beweisen. Seine beiden Pferde sind in bester Form.

Sieben Männer in den Tod getrieben. Aus Budapest wird gemeldet, Gege eine Frau Sabo Szanyi wurde die seltene Angese erkrankt, daß sie sieben Männer, die ihr

nähe fanden, veranlaßt habe, sich das Leben zu nehmen. Zuletzt verübte ein 29jähriger junger Mann, der sich in die Frau verliebt hatte Selbstmord mit Gift. Die Verheiratete soll die Männer aus Rache über unglückliche Liebe in den Tod getrieben haben. Die Frau, die Frau Szanyi bei der Polizei anzeigte, gab an, daß Frau Szanyi mit magnetischen Kräften begabt sei, die Männer in sie verliebt zu machen und dann zum Selbstmord zu treiben. Die Polizei führt die Unterdrückung.

Doppel-Selbstmord nach der Verhaftung. Auf der Marne der Schweizer Polizei in Zürich erschloß sich der 45jährige Rechtsanwalt Alfred Jenet aus Presobon, der kurz zuvor von der Kriminalpolizei verhaftet worden war. Als die Polizei darauf in seiner Wohnung Hausdurchsuchung hielt und der Frau des Rechtsanwalts den Tod ihres Mannes mitteilte, schloß sich die Frau in ihrem Zimmer ein und verübte dort ebenfalls Selbstmord.

Der englische Admiral Charles Miller, der auch an der Skagarrak-Schlacht teilgenommen hat, stieß, als er bei London vor einem Motorrad scharf bremste, so heftig mit dem Kopf gegen das Steuerrad seines Automobils, daß er bald darauf starb.

Die Ferienreise der Statistik.

Die Ferien der Schule haben sich geschlossen. Tausende und aber Tausende unserer mehr oder minder fleißigen Schüler und Schülerinnen sind hinausgeströmt, mit freudig erragten Wangen und frohen Augen den köstlichen Wochen der Freiheit entgegen. Zwar die Zeiten sind diesmal besonders schwer und nicht immer ganz des Waters schon an sich sehr schwer mitgenommener Geldbeutel es aufbringen, mit seinen Lieben irgendwohin in deutsche Lande, sei es fern oder nah, zu fahren, um die schönen Ferienzeit dort zu verbringen. Dennoch ist es auch in dem Maße dank der Einsicht der Reichsbehörden, die für großen Einfluß von billigen Ferienüberzügen gelobt hat, ein starker Zustrom in den von der Natur besonders begünstigten Gegenden unseres lieben deutschen Vaterlandes zu erwarten. Sehr interessant ist es daher, einmal zu erfahren, wohin die meisten Deutschen in den Ferien ihre Schritte lenken. Da haben wir die Statistik in der ersten Stelle, wenn wir hören, daß im Vorjahre diese nicht weniger als 393 910 Besucher gastfreundlich empfangen haben, von ihnen sind allein 125 775 Berliner gewesen. Derselben Statistik kann man entnehmen, daß an der Spitze aller Reiseabfertiger im vergangenen Jahre Einmündige von 22 510 Kurgenen und 11 000 Passanten, gegen 1924 ein mehr von 8973 Köpfen aufzuweisen hatte. Kolberg hatte mit 16 000 Kurgenen sogar noch einen härten Zuwachs von 8000 Besuchern. Hildesheim 21 000, Minsbro 16 000, Bism 18 717, und Barnimünde 17 955 Kurgenen auf. Auf Veranlassung des Vorstandes des Verbandes Deutscher Reiseabfertiger wurde im Vorjahre zum ersten Mal eine Gliederung der Statistik nach den Berufsarten der Kurgenen und zwar in 5 Hauptgruppen, Beamte, Kaufleute, Landwirte, Freie Berufe und Privats, vorgenommen. Obwohl nur 16 000 Reiseabfertiger an der Statistik teilnahmen und auch die Ermittlung ziemlich mühsam vorgenommen wurde, dürfte das Ergebnis immerhin in einigen Punkten für die Allgemeinbevölkerung interessant ergehen. So zählt man die weissen Kaufleute im bisherigen Badeort Hentzenhagen und zwar mit 80,75 Prozent der Gesamtzahl seiner Gäste. Die wenigsten Kaufleute hatte Dübrowitz mit 13 Prozent. Als „Beamtenabfertiger“ kann nach der vorjährigen Zählung Putbus auf Rügen mit 27 Prozent seiner Gäste bezeichnen werden, während das ichone Mecklenburger Bad Brunsbüttel im Gegensatz hierzu nur 10 Prozent für Beamte meldete. Als weitere Beamten-Bäder sind die Seebäder Bahrenhafen, Kaufhusen und Dübrowitz zu bezeichnen. Die freien Berufe scheinen sich besonders in Brunsbüttel wohl zu fühlen, da 80 Prozent der Kurgenen die Gäste des Badesortes im angehören. Das interessanteste ist der Statistik nach einsehender Reiseabfertiger, den 23 Prozent seiner Gäste kamen aus Landwirten, scharfstellten, ebenso aus Franz. Nur fünf in der Statistik zusammengefaßte Bäder haben über dem Durchschnitt Landwirte zu Besuchern gehabt, 11 dagegen unter dem Durchschnitt. Die „Privats“ bevorzugen am meisten Dina mit 52,25 %, wohnigegen Kolberg nur 8 % Privats zählt. Wie uns mitgeteilt worden ist, soll in dieser Reisezeit die Sozialzahlung weiter ausgedehnt und so spezifiziert werden, so daß man den Unterdrückungsergebnissen mit Interesse entgegensehen kann.

Druckeizwänge zu vergelten! Zeitungen und Zeitfchriften sind die besten Bekämpfungsmittel, und so viele andere auch aufzunehmen und den Werteverk mit ihnen verlust haben, übertröcker hat sie noch keine.

Einer der Vorbereitungs hat sich Berlin von oben herab angesehen, er ist mit einem Flugzeuge darüber hin- und hergefahren und man hat es der Welt öffentlich bekannt gemeldet. In New York freut man sich, wenn ein europäischer Prinz landet und erweist ihm tiefste Reverenz, in den europäischen Hauptstädten sieht man sich hochgeehrt durch den Besuch eines amerikanischen Abots. Wie der Welt geschichte, ein heiliger Bewusstseinspiel, oder nicht ohne Sinn und Bedeutung! Drücken wir man schon etwas müde vom Tanz um das goldene Kalb, denn man hat sich Leidenschaft hingeeht hatte, und verlangt nach anderem, hier übt man sich noch in diesem Tanz und bewundert die Tänzer, die Vortänzer von internationalem Ruf, wie es die Notizblätter, Goudis, Worgans, Bänderblätter sind.

Doch das goldne Kalb ist oftmals nicht von Gold und ein Wahnort nur; Die's umtanzen, das sind selber über ausgemachte Käse.

Drücken soll man auch schon über den Rubikopf hinaus sein, den sich bei uns immer welche neugierigen lassen. Die Damen, die in der Mode auf dem Laufenden sind, lassen sich ihn aber auch bei uns bereits „verleihen“. Er soll nicht mehr in seiner ganzen überwältigenden Pracht und Schönheit sichtbar sein, er verliert sich endlich hinter Haarverleibungen und die Herren können raten: „Hat sie einen oder hat sie keinen?“ So habe in diesen Tagen ein Mann auf der Straße gesehen, die haften bis auf die Schultern herabhängende Einforten. So müde es auch und wenn man männlicher Haarbüschel nicht hoffnungslos sterli wär, würde ich diese Herrenmode auch mitmachen und ließe mir eine Mähne wachsen wie ein Waldmensch, der keine Schere hat. Aber es geht ja leider nicht und ich werde meinen Subtopf (2 Millimeter-Rutzschmitt) bis ans Ende meines Lebens tragen müssen. So wird auch mancher weibliche Subtopf noch erfahren, daß es leichter ist, sich die Haare schneiden als wachsen zu lassen. Du hast es so haben wollen, Mädchen, Mädchen, Mädchen!

There is nothing like printers ink! Nichts ist der

das Krankenhaus St. Jakob anordnete. Dieser Vorfall zeigt wieder, welche Wichtigkeit in der Behandlung von Fleischwaren und auch anderer Lebens- und Genussmittel in der wärmeren Jahreszeit notwendig ist. Die Ehefrau des Verstorbenen hatte die Wurst — wie es nicht nur sie getan, sondern wie es in vielen Haushaltungen üblich ist — in der Dose aufbewahrt und geglaubt, alles getan zu haben, ein Verderben der Wurst zu verhüten.

Dibisleben. (Verbrecher aus Hochwasserfurch) Ein unglaubliches Verbrechen wurde verübt. Zwei Männer schwammen durch die hochgehende Lastrat und versuchten, den kaum fertiggestellten Damm an der Dibislebener Seite zu durchstoßen. Als sie sich brennend sahen, stürzten sie. Man kann sich das furchtbare Treiben nur so erklären, daß die beiden durch Ablenkung des Hochwassers auf das Wiesengelände unterhalb Dibisleben die oberhalb des Flusses gelegenen Ländereien vor Hochwasserschäden bewahren wollten. Wäre der Frevler gelungen, hätten die Wasser nach Frankenhäusen hin die Fluren überflutet.

Spierstedt, 15. Juli. Einen roten, granulösen Akt vollführten in der Nacht vom Sonntag zum Montag ein oder zwei Wüstlinge an einer Stute des Landwirts Robert Ustopp.

Sie fliegen nach Einbrüchen der Gezeitenflut in den Fehdehall ein und brachten der Stute auf gemeine Weise schwere innere Verletzungen bei, woran das wertvolle vierjährige Tier innerhalb verblutete und verlor.

Nordhausen, 15. Juli. Der Sohn des Kaufmanns W. hatte, nachdem er sich schon Vergebliches hatte zuschulden kommen lassen, wieder eine Beschuldigung in Höhe von 38 M begangen. Als der Vater davon hörte, zeigte er selbst seinen Sohn an. Der Sohn wurde verhaftet und in das Polizeigefängnis eingeliefert. In der Nacht nach der Einlieferung erhängte er sich.

Großgotttern, 16. Juli. Einen eigenartigen Abschluß fand die hier gefeierte Hochzeit, bei der sich um die Mitternachtsstunde bereits das Festgeborene einstellte und mit seinem Erbsenen die Hochzeitstafel aufhob.

Das endgültige Ergebnis des Volksentscheids. Der Reichswahlaustrich ist heute vormittag unter dem

Vorsitz des Reichswahlleiters, Präsidenten Wagemann, zu einer öffentlichen Sitzung zur Feststellung des endgültigen Ergebnisses des Volksentscheids vom 20. Juni zusammengetreten. Die Zahl der ortsanwesigen Stimmberechtigten wurde auf 39507673 festgestellt, die Zahl der ausgefallenen Stimmberechtigten auf 278277, so daß insgesamt 39785950 Stimmberechtigte im Reiche vorhanden waren. Von ihnen gaben 15599797 ihre Stimme ab; die Stimmbeteiligung betrug daher 39,3 Prozent. Ungültige Stimmen wurden 558903 abgegeben; von den 15040894 gültigen Stimmen lauteten 14455184 auf ja, 585710 auf nein. In der Gemeinde Witten (Kreis Schlochau) hat die Abstimmung nicht stattfinden können, da der zum Abstimmungspräsidenten ernannte Gemeindevorsteher sich geweigert hat, die für die Durchführung der Abstimmung erforderlichen Maßnahmen zu treffen. In der Gemeinde Schönitz (Landkreis Dessau) hat die Abstimmung nicht erfolgen können, weil der Ort infolge des Hochwassers völlig unter Wasser stand. Es handelt sich um 19 Stimmberechtigte. Im Auftrage an die Feststellung wurde angeregt, den Reichswahlleitern des Innern zu bitten, auf die Wählerregistrierungen dahin einzurufen, daß die Wählerlisten (Wahlcarten) nachgeprüft und täuschend stets auf den Laufenden erhalten werden.



Bei Bedarf an Drucksachen

wie

Briefbogen, Postkarten, Briefumschlägen, Plakaten, Preiskatalogen, Broschüren, Büchern oder allen anderen vorkommenden Drucksachen für Behörden, Vereinen, Handel und Gewerbe

wenden Sie sich an

unsere Firma, die Ihnen jederzeit für fachgemäße Ausführung Ihrer Aufträge in Ein- und Mehrfarbendruck garantiert und Ihnen billige Preise zusichert.

Richard Arnold :: Buchdruckerei

Komburg, Leipzigerstraße 64/65

Dixin

Das dankbare Seifenpulver

Größte Ergiebigkeit und hervorragende Waschwirkung! Dixin ist für jedes Waschverfahren geeignet. Besonders vorteilhaft auch für Maschinenwäsche zu verwenden!
Ohne Chlor.

Der größte Schlager!

LYON'S FRAUENWOCHEN
(illustriert)

erscheint jeden Sonnabend
Abonnement 3 Monate nur M. 2,—
Neueste Moden für die Frau, den Backfisch, das Kind;
Modebericht, Handarbeiten, Tante Anna's Briefkasten
Roman: „Du bist meine Heimat“ von Hedwig Courts-Mähler
Abplättmuster, gr. Bog., Neuheit.
Zu beziehen durch alle Postanstalten, Buchhandlungen, unsere Filialen
GUSTAV LYON
Berlin SO 16, Schmidstr. 19-20
Postscheckkonto: Berlin Nr. 897

Spielkarten wieder vorrätig bei **Richard Arnold**

Redaktion, Druck und Verlag: Richard Arnold :: Komburg (Bez. Halle a. Saale) — Fernsprecher Nr. 203

Frisches fettes
Kammelfleisch
empfiehlt **Ernst Bachmann**

Morgen Dienstag
prima fettes

Kammelfleisch
Richard Krausemann
Junges frisches

Kammelfleisch
empfiehlt **Louis Richter**

Prima fettes
Kammelfleisch
empfiehlt **Ernst Bachmann**

Billig und gut kaufen Sie

Weißkohl, Rotkohl,
Blumenkohl, Kopfsalat
dicke Zwiebeln

Ja grüne Bohnen
(habenlose Triebbohnen, feinste zum Einmachen)

Kohlrabi, Möhren
Schoten

An Pflanzen:
Grünkohl, Kohlrabi, Porree,
Majoran, Salat und
Erdbeerpflanzen

Feinste Schnittblumen
in reinen Sorten

Blühende Topfpflanzen
alles preiswert bei
Gärtner Hermann Lenz

Neue Kartoffeln
No. 9 Bf. empfiehlt

Stadtmühle Remberg

Schattenmorellen
und

Sauerkirschen
verkauft **Erler, Dübenerstr. 11**

Eine hochtragende

Färse
sehr nahe am Raiben, sowie eine

Spanntuh
verkauft preiswert

Richard Teller

Ferkel
hat zu verkaufen

Richter, Mittelstraße 1

Schlüssel gefund.
Gegen Entlohnung der Identifizierungsbücherei abzugeben

General-Anzeiger

5 billige Wirtschaftstage vom Freitag bis Mittwoch

Elektrische Kochplatten und Kocher
feuerfestes Tongeschirr
Stahlwaren, Klein-Eisenwaren, Küchenwagen,
Eisgründer, Eismaschinen, Nebemaschinen
Thermosflaschen u. vieles andere

Richard Lankisch

Spezialhaus für Logas und Bedarf
Lutherstadt Wittenberg, Markt 1

Heute und morgen Jungbier

N. Dittme

Zahn-Atelier

Fr. Genzel

Dentist

Vollst. schmerzlinderndes
Zahnziehen

Plombieren in Gold, Silber
und Kupferamalgam

Anfertigung künstlicher
Zähne in Kunstguss, Gold u.
rechten Metallen, sowie

Kronen, Brückenarbeiten
und Stützzähne.

Reparaturen werden schnell-
stens ausgeführt.

Achtung!

Kaufe jeden Posten

Beeren und Pilze

Zahle gut

Hermann Dost

Abhalterstraße 7 II Treppen

Lohndrusch

führt in bekannter Güte aus
Gustav Thiele, Gädich

Zur Weinbereitung

empfiehlt:

la Kristallzucker

Sutzufer

ff. Platten-Raffinade

Bierla-Weinhefe

Gärballons

Gärröhren

Körbe

Korkmaschinen

Gummischlauch

Fruchtpressen

A. Huhn

Achtung!

Habe auf meinem Grundstück, Nie-
miger Star

Zufangeln

gelegt. Eine Schande ist es, die
jungen Röhren glatt von der Furche
wegzunehmen. Es sind mehrere helle
Teilnehmer. Diejenigen, die gefischt
werden, bezahlen das ganze, auch das
vom Todestage meines Mannes her;
es ist mir alles bekannt.

Frau verw. **E. Graue**

Für einzelnen alten Herrn

Wirtschafflerin

gehört

Zinde, Burgstraße 13

8 Getreidemäher

werden gesucht

bei **Gerbstadt**

Auskauf erteilt

Kunert, Töpferstr. 4

Von der Reise zurück

Dr. Möller